

Herr Professor Dingermann, was hat Sie bewogen, das Thema „Schwarzer Hautkrebs“ in Kombination mit dem Reggae-Musiker Bob Marley für Ihre Vorlesungsreihe zu wählen? Dafür gibt es mehrere Gründe: Zum einen ist das Melanom, also der schwarze Hautkrebs, eine Krebsart, deren Häufigkeit stetig und sehr besorgniserregend steigt. Erkrankten 1970 noch 3 pro 100.000 Menschen, waren es im Jahre 2000 bereits 13 pro 100.000 Menschen. In Deutschland sterben jährlich ca. 10.000 Menschen am malignen Melanom. Information tut also dringend Not! Zum anderen ist Bob Marley keineswegs ein „typischer“ Melanom-Patient, was zeigt, dass diese Krankheit wirklich jeden treffen kann, und gerade auch dann, wenn man mit seiner Gesundheit zu leichtfertig umgeht und gute Ratschläge ignoriert.

Was unterscheidet Bob Marley von einem „typischen“ Melanom-Patienten?

Als Jamaikaner gehörte Bob Marley zu den Menschen mit schwarzer Hautfarbe. Diese Menschen sind für die Entwicklung eines Melanoms viel weniger anfällig als weißhäutige Menschen. Allerdings muss man wissen, dass Bob Marley zwar eine Jamaikanerin als Mutter, aber einen englischen Offizier als Vater hatte. Das legt nahe, dass er ein erheblich höheres Risiko hatte, diesen Tumor zu bekommen, als seine jamaikanischen Landsleute.

Herr Professor Steinhilber, wo liegt denn das besondere Risiko, an einem Melanom zu erkranken?

Weitläufig ist bekannt, dass eine starke Sonnenexposition das Krankheitsrisiko erhöht. Zwar muss dies differenziert gesehen werden, denn es gibt mehrere Formen von Hauttumoren, deren Entstehung unterschiedlich stark mit einer intensiveren UV-Strahlenexposition korreliert. Allerdings ist die Korrelation prinzipiell für alle Formen von Hauttumoren gezeigt.

Und hier lauern Gefahren. Denn bekanntlich ist ein brauner Teint ästhetisch viel positiver besetzt als eine weiße Haut. Dies bewegt viele Menschen dazu, ihren Körper regelrecht den bräunenden UV-Strahlen aufzudrängen – sei es in der prallen Sonne oder auf der Sonnenbank. Hiervor warnen zu Recht die Dermatologen seit langem.

Besonders gefährdet sind bekanntlich hellhäutige Menschen. Besonders geschützt gehören aber vor allem kleine Kinder, denn diesen können die Gefahren ja nicht bewusst sein. Und besonders gefährlich wird es, wenn die Sonne die Haut verbrennt. Dabei wird nicht nur Gewebe zerstört. Noch gefährlicher ist es, wenn durch die UV-Strahlung der Sonne die Erbinformation des Gewebes verändert wird und dabei Gene betroffen sind, welche an der Regulation der Zellteilung beteiligt sind. Hier liegen die ersten Schritte zur Entwicklung eines gefährlichen Hauttumors.

Herr Dingermann, wie starb denn Bob Marley?

Marleys körperlicher Zustand verschlechterte sich nach einer Fußverletzung, die sich der leidenschaftliche Fußballfan Marley 1977 angeblich beim Spielen zugezogen hatte und die er aufgrund seiner Rasta-Ideologie nie behandeln ließ, kontinuierlich und bedrohlich. Schließlich wurde bei ihm ein metastasierendes Melanom – ein schwarzer Hautkrebs – diagnostiziert. Diese schwere Krankheit schätzte Marley völlig falsch ein. Hinzu kam, dass er aus religiösen Gründen zunächst jede Therapie ablehnte. Schließlich begab er sich in die Obhut des deutschen Arztes Dr. Josef Issels. Dieser betrieb in Rottach-Egern eine Klinik, in der Patientinnen und Patienten nach Methoden der alternativen Medizin behandelt wurden. Für so gefährliche Erkrankungen wie ein Tumorleiden sind diese Methoden jedoch völlig ungeeignet. Am 8. Mai 1981 beschloss Bob, wegen seines hoffnungslosen Gesundheitszustands nach Jamaika zurückzukehren, wo er sterben wollte. Bei der Zwischenlandung in Florida, wo er in den frühen Morgenstunden des 11. Mai ankam, war er bereits zu schwach, um weiterfliegen zu können. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo er gegen 11.30 Uhr verstarb.

Herr Steinhilber, was kann man denn heute bei einem malignen Melanom tun?

Tatsächlich gehört dieser Tumor zu den Tumorarten, bei denen die Medizin auch heute noch relativ machtlos ist. Und gerade aus diesem Grund sollte man die bekannten Risiken so weit wie möglich meiden. Entscheidend ist es, den Tumor so früh wie möglich zu erkennen. Dann kann man das kranke Gewebe chirurgisch entfernen,

Bob Marley und der schwarze Hautkrebs

Bob Marley bei einem seiner letzten Auftritte in Jamaika, 1980.
Foto: ullstein bild – Jazz Archiv, Hamburg



Ikone des Reggae

Bob Marley wurde am 6. Februar 1945 im Dorf Nine Miles in der Mitte der Insel Jamaika geboren. Mit 16 Jahren brach er die Schule ab und zog nach Kingston, der Hauptstadt Jamaikas, um Musik zu machen. Musik bildete in den Armenvierteln oft die einzige Möglichkeit, der tristen Alltagswelt zu entfliehen. 1961 gründete Marley zusammen mit seinen Freunden Livingstone und Tosh die „Rudeboys“. Diese änderten 1964 den Namen der Band in „The Wailing Wailers“. Ganz allmählich entstand der so typische Musikstil der Wailers, der heute unter dem Namen Reggae bekannt ist und der ein immer größer werdendes Publikum zu faszinieren begann. Aber erst im Herbst 1980 schaffte Bob Marley im Laufe einer Tournee mit den Commodores und Lionel Richie den endgültigen Durchbruch in den USA.

und wenn das komplett gelingt, ist man zunächst einmal geheilt. Wird der Tumor jedoch zu spät erkannt, so dass sich die Melanomzellen bereits im Organismus ausbreiteten und Metastasen bilden konnten, wird es schwierig. Und irgendwann ist der Zeitpunkt gekommen, wo man zur Kenntnis nehmen muss, dass eine Heilung nicht mehr möglich ist. In dem Fall müssen die Patientinnen und Patienten mit Medikamenten so gut versorgt werden, dass sich das Leiden in Grenzen hält.

Das sind ja schlechte Aussichten. Ist das Ihr letztes Wort?

Nein, das ist es nicht. Im Bereich der Tumorthherapie tut sich momentan sehr viel. Kürzlich erst ist ein neues Medikament auf den Markt gekommen, das sich in der Klinik als sehr vielversprechend zeigt, aber eben nur bei einem Teil der Patienten, die eine ganz bestimmte Mutation in einem Onkogen, dem B-Raf, tragen. Zudem lernen wir im Moment ungeheuer schnell. Denn Dank der Entschlüsselung des humanen Genoms vor 10 Jahren schauen wir nun sehr detailliert in die genetischen Programme von Tumoren. Dies wird Früchte abwerfen, davon bin ich überzeugt. Aber noch ist es nicht soweit, so dass sich jeder an seine Verantwortung für die eigene Gesundheit erinnern sollte. Und das bedeutet für den schwarzen Hautkrebs: Sonne in Maßen, und wenn schon Sonne, dann geschützt durch eine sehr gute und effektiv schützende Sonnencreme.

Herr Dingermann, was war denn die Botschaft, die man aus Bob Marleys Lebenswerk ableiten kann?

Den Texten der Marley-Songs kommt eine besondere Bedeutung zu. Die meisten Songs drehen sich um spirituelle Inhalte, die ohne Kenntnisse der Rastafari-Religion kaum zu verstehen sind. Er begriff seine Musik als Medium, um die Botschaft des Rastafari in die Welt zu senden. Folglich wurde und wird er von vielen Anhängern dieser Religion als eine Art Prophet gesehen. Oberflächlich betrachtet scheint Marleys Musik, in der oft von Begriffen wie Freiheitskampf oder Revolution die Rede ist, hervorragend in den westlichen Zeitgeist der 1970er Jahre zu passen. Insbesondere das Lied „Get Up, Stand Up“ ist wegen seines Refrains noch heute ein Klassiker, und Bob Marley gilt vielen als ein Held des Freiheitskampfes, dessen Konterfei neben einem Poster von Che Guevara so manches westliche Wohnzimmer schmückt. Marleys scheinbar revolutionäre Lieder waren jedoch nie politisch oder sozialkritisch, sondern religiös-spirituell. Einen konkreten Bezug zur Weltpolitik nehmen lediglich einzelne Songs wie etwa „Zimbabwe“, und auch diese sind immer im Kontext des rastafarianischen Pan-Afrikanismus zu sehen.

Der Vortrag „Bob Marley und der schwarze Hautkrebs“ ist Teil einer Vortragsreihe, die die Pharmazie-Professoren Theo Dingermann und Dieter Steinhilber ihren Studenten jeweils Mitte Dezember als Weihnachtsvorlesung halten.

Neben dem hier geschilderten Thema sind bereits folgende Vorlesungen im UniReport erschienen: Michael Jackson – die Sehnsucht nach Schlaf (UniReport 5/2012), Elvis Presley und sein Weg ins metabolische Syndrom (UniReport 6/2012), Freddie Mercury – ein Leben mit AIDS (UniReport 1/2013).

Thema im nächsten UniReport:
„Joe Cocker – die Überwindung der Sucht“.